

<b>Predigttext</b>	<b>Reihe</b>	<b>Datum</b>	<b>Sonntag</b>	<b>Besonderheiten</b>
Mt 25,1-13	1	22.11.2009	Totensonntag	
<b>Message:</b> Jesus möchte, dass wir für ihn brennen!				

*Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.*

*Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst. Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde. (Mt 25:1-13, Luther1984)*

Vor kurzem waren wir mit einer Gruppe von Konfirmanden in Flensburg, im Roxy. Wir haben dort ein Rockkonzert der Gruppe „Echtzeit“ besucht. Es war wirklich gut, handfeste Rockmusik, tolle Stimmung, Partylaune. Aber ein Lied hat mich dann doch überrascht, denn der Text ging wirklich zur Sache. Es hatte den Titel „Was wäre wenn?“

Ich lese uns einen Auszug aus dem Text vor:

*Was wäre wenn dein letzter Tag anbricht, / Ein letztes Mal siehst du das Sonnenlicht / Was wäre wenn du deine Augen schließt / Und diese Welt nie wieder siehst, / Was wäre, wenn du stirbst?  
1. Du bist sterblich wie wir auch / Dein Ruhm ist Schall und Rauch / Was bleibt dir am Ende / Schaust auf deine leeren Hände / Die Zeit läuft gegen dich, / Die Uhr tickt unerschütterlich / Hast du vorausgeplant? / So frag ich dich ganz provokant...*

Es ist schon ziemlich heftig, und nebenbei musikalisch sehr gut verpackt. Man findet dieses Lied übrigens bei YouTube!

Normalerweise ist Sterben ja kein Thema, über das man viel redet. Man redet vielleicht über die Schweinegrippe und darüber, ob man sich impfen lässt oder nicht, oder man redet über Fußball – andererseits kommt man ja momentan gerade beim Fußball auch wieder schnell auf dieses Thema. Der Tod von Robert Enke hat viele Menschen schwer erschüttert und beschäftigt sie noch immer.

Die Gruppe „Echtzeit“ hat recht mit ihrem Lied: Es kann unglaublich schnell gehen, dass wir uns mit unserem eigenen Tod oder dem Tod lieber Menschen auseinandersetzen müssen. Gerade in diesem Jahr haben wir das mehrfach erlebt: Buchstäblich von einer auf die andere Sekunde hat sich das

eigene Leben komplett verändert, weil ein wichtiger Mensch plötzlich nicht mehr da war. Plötzlich ist da eine Lücke im Leben und man muss sehen, wie man damit zurechtkommt. Man wird nicht lange gefragt, ob man das auch so wollte.

Es ist also nicht einmal eine Frage des Glaubens, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen, sondern eher eine Frage des gesunden Menschenverstandes, wenn wir anfangen, unser Leben vom Ende her zu betrachten, wenn wir einkalkulieren, dass nicht jeder von uns 100 Jahre alt werden wird, sondern dass vielleicht heute unser letzter Tag sein könnte. Was würde das ändern?

Vor einiger Zeit habe ich eine Postkarte gefunden, die mich sehr angesprochen hat und seitdem in meinem Büro hängt. Es steht ein Zitat von Erasmus von Rotterdam darauf, ein Zeitgenosse von Martin Luther, der gesagt hat: „Am Ende stellt sich die Frage: Was hast du aus deinem Leben gemacht? Was du dann wünschst, getan zu haben, dass tue jetzt!“

Der Spruch beschäftigt mich. Wenn ich mein Leben vom Ende her betrachte, was würde ich verändern? Wo würde ich andere Schwerpunkte setzen? Darüber lässt sich schon eine Weile nachdenken...

Darüber hinaus stellt sich immer wieder die Frage: Ist das Ende hier denn wirklich schon das Ende, oder geht es da noch irgendwie weiter? Natürlich ist das eine Glaubensfrage, aber dafür sind wir ja heute Morgen hier, um uns über den Glauben zu unterhalten! Wobei es mir persönlich wichtig ist, nicht irgendetwas zu glauben, was mir gerade gefällt, oder was ich ansprechend finde, sondern ich möchte mich auf die Bibel gründen.

Das klingt vielleicht selbstverständlich, aber ihr glaubt nicht, wie oft ich in Gesprächen zu hören bekomme: „Ja, in der Bibel mag es vielleicht so stehen, aber ich glaube lieber etwas anderes. Ich finde es netter, an die Wiedergeburt zu glauben.“

Das ist so, als wenn einer sagt: „ $3 \times 3$  ist 7 – das finde ich irgendwie schöner.  $3 \times 3$  ist 9, das ist mir zu traditionell. Ich mag es lieber etwas moderner:  $3 \times 3$  ist 7. Das fühlt sich viel besser an für mich...“

Wir haben eben einen Abschnitt aus der Bibel gehört, in dem Jesus das Bild einer Hochzeitsfeier verwendet. Er sagt, dass es nach dem Tod weitergeht, und er vergleicht es mit einer Hochzeitsfeier. Das finde ich ansprechend. Hochzeitsfeiern finde ich toll. Der Glaube an die Ewigkeit wird ja so oft lächerlich gemacht: „Wie langweilig, dann sitzt du da 1000 Jahre auf einer Wolke und klimperst auf einer Harfe...“ Ich weiß nicht, wo die Menschen diese Vorstellungen her haben, aus der Bibel jedenfalls nicht!

Jesus sagt: „Hochzeitsfeier! Tolle Sache!“ Darauf kann man sich lange freuen, darauf bereitet man sich lange vor. Vor allem, wenn man selber betroffen ist. Man macht sich Gedanken über den Ablauf, man kauft ein, man denkt über Geschenke nach, man bereitet etwas vor, das man auf der Feier aufführen kann und fiebert dem Tag so richtig entgegen. So, sagt Jesus, so dürft Ihr euch die Ewigkeit vorstellen! Das ist etwas, worauf man sich freuen darf! Etwas, dem man entgegen fiebern kann! Etwas Wunderschönes!

Das Lied, das wir eben gesungen haben: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, greift diesen Gedanken auf. Es hat übrigens einen interessanten Hintergrund. Es ist im Jahre 1599 entstanden, und wurde

von einem Pastor mit Namen Philipp Nikolai geschrieben und zwar in der Stadt Unna, in Westfalen. In diesem Jahr herrschte dort eine Pestepidemie. Das war nicht wie die Schweinegrippe, sondern richtig schlimm. In dieser Zeit ist ein Drittel der Bevölkerung verstorben. 1400 Leute starben in einem Jahr. Dieser Pastor hat bis zu 30 Beerdigungen an einem Tag gehabt. 30 Beerdigungen am Tag!

Und natürlich war seine Gemeinde völlig durch den Wind. Die Menschen waren panisch und entsetzt und überlegten nur noch, wen es wohl als Nächsten trifft. Daraufhin hat der Pastor sich hingeworfen und dieses Lied geschrieben. Er wollte damit seiner Gemeinde neuen Mut machen. Er wollte ihnen sagen: Wir können es nicht verhindern, an der Pest zu sterben, wir haben es nicht im Griff. Die Medizin war noch nicht so weit. Aber dieser Tod ist nicht das letzte. Sondern, dass worauf wir zugehen, das ist die Hochzeitsfeier. Das ist das Fest im Himmel. Und darauf dürfen wir schauen.

Es erleichtert das Sterben ungemein, wenn wir solch ein Bild vor Augen haben. Und es nimmt sich auch viel leichter Abschied, wenn man daran glauben kann, dass es unseren Verstorbenen gut geht, dass sie beim Festmahl sitzen, bei einer Hochzeit, mit Musik und Tanz und lustigen Beiträgen.

Ein wunderschönes Bild, aber leider hat der Predigttext, den wir gehört haben, einen Haken. Es gibt limitierte Plätze bei der Hochzeitsfeier. Nicht jeder kommt rein, sondern von den 10 Brautjungfern muss die Hälfte draußen bleiben. Ich finde das schlimm, am liebsten würde ich das Gleichnis umschreiben und Bräutigam sagen lassen: „Ach kommt, heute ist ein Festtag, da wollen wir nicht so sein, lass sie rein, lass uns feiern, was wäre das für eine Feier, wenn die Hälfte der Leute draußen bleiben müsste!“

Aber so erzählt Jesus dieses Gleichnis nun mal nicht. Ich muss gestehen, in der Kirche ist es ja so, dass sich die Predigttexte alle sechs Jahre wiederholen, aber ich habe über diesen Text noch nie gepredigt. Ich habe mich immer davor gedrückt, weil ich das so fürchterlich fand, gerade an einem Tag wie heute, davon zu reden, dass eben nicht alle zu diesem Hochzeitsmahl kommen.

Aber dann habe ich vor kurzem einen Traum gehabt, der sehr intensiv war, und der dazu passte, und mich dazu veranlasst hat, diesen Text zu nehmen. Ich träumte, dass ich in einer Sporthalle war. Es war so eine Halle, die sich durch Trennwände unterteilen lässt. In dieser Halle waren viele Leute, und es kam eine Lautsprecherdurchsage, dass man in den rechten Teil der Halle gehen solle, weil der linke Teil abgetrennt werden soll. Und wie das denn so ist: Die Lautsprecherdurchsage kommt, einige gehen rüber, andere haben das nicht nötig. Die Erwachsenen bleiben stehen und reden miteinander, die Kinder laufen herum und spielen, keiner kümmert sich um die Durchsage, wird schon nicht so wichtig sein, wenn die Wand wirklich runter gelassen wird, kann man immer noch darunter hindurch. Und dann rauscht es mit einem Mal, und die Wand fällt in Sekundenschnelle herunter. Zack. Nicht langsam, wie man es kennt, sondern wie ein Fallbeil. Und die Leute, die auf der einen Seite waren, waren auf der einen Seite, und die Leute, die auf der anderen Seite waren, waren auf der anderen Seite. Das hatte etwas Erschreckendes. Ich bin mit dem Gefühl aufgewacht, dass hier etwas Endgültiges passiert ist.

Also Leute, nehmt die Lautsprecherdurchsagen bitte ernst. Nehmt es bitte ernst, was Jesus uns heute Morgen zu sagen versucht!

Das eigentlich Erschreckende an der Geschichte ist ja nicht einmal, dass es eine Trennung gibt. Das

dürfte ja jedem klar sein, dass es, wenn es Himmel und Hölle gibt, nicht eines von beiden leer sein wird. Sondern da wird nach Guten und Bösen sortiert. Es wäre ja auch ein bisschen komisch, wenn ein Massenmörder neben Mutter Theresa sitzen würde oder Hitler und seine Schergen wären im Himmel, ohne sich irgendwie verändert zu haben – was würde dann aus dem Himmel werden? Es ist schon klar, dass da vorher sortiert wird.

Und meinetwegen auch noch zwischen Gläubigen und Ungläubigen! Es leuchtet mir ein, dass diejenigen, die ihr Leben lang gesagt haben, „lass mich mit Gott in Ruhe, von ihm will ich mir nichts sagen lassen“, nicht nach ihrem Tod dazu gezwungen werden, mit ihm Gemeinschaft zu haben.

Aber hier, in dieser Geschichte, geht es um Gläubige! Bei diesen Brautjungfern war ja keine dabei, die nichts mit dem Bräutigam zu tun haben wollte. Sie alle haben ihn erwartet. Sie alle haben sich schick gemacht und haben ihre Lampen vorbereitet und auf die Ankunft gewartet.

Das war damals so. Wenn eine Hochzeit stattfand, dann war das ganze Dorf beteiligt. Alle waren auf den Beinen. Seit meiner Indienreise denke ich bei dem Wort „Dorf“ nicht mehr an Havetoft, sondern an ein indisches Dorf. Kleine Hütten, die dicht an dicht stehen, ohne Strom...

Uns ist das bei unserer Reise so gegangen, wir sind im Dunkeln angekommen, nach einer langen Fahrt über eine furchterliche Sandstraße blieb das Auto mitten in der Pampa stehen und der Fahrer sagte: „So, jetzt seid Ihr Ziel!“

Wir dachten: „Wie jetzt – hier ist doch nur Wildnis?“ Und dann kamen uns Leute mit Lampen entgegen um uns willkommen zu heißen, und uns zu unserem Quartier zu geleiten. So war das damals auch. Man wusste nur: An diesem Tag soll der Bräutigam kommen. Also machte man sich bereit, ihn zu empfangen. Und wenn er eine lange Reise hatte, konnte das schon ein bisschen dauern.

Gut, normalerweise nicht so lange, normalerweise kommt der Bräutigam vor Mitternacht im Dorf an. Deswegen hatte ja auch die Hälfte der Frauen keine Reserveöl mit. Wer rechnet schon damit?

Antwort: Die anderen fünf! Die haben damit gerechnet!

Ansonsten unterscheiden sie sich in nichts. Alle warten sie auf den Bräutigam. Alle haben sie Lampen dabei. Alle schlafen irgendwann ein und werden von den Ruf überrascht: „Er kommt! Jetzt ist es so weit! Der Tag ist da! Die Stunde ist da! Der Moment ist da! Jetzt ist es soweit! Geht ihm entgegen!“ Und die eine Hälfte war vorbereitet, und die andere Hälfte nicht.

Der einzige Unterschied ist das Öl. Wofür steht das Öl? Es ist ja ein Gleichnis, eine Parabel.

Martin Luther sagte: Das Öl ist ein Gleichnis für den lebendigen Glauben. Die Lampen stehen für die äußeren Dinge. Mit heutigen Worten: Die Lampe ist die Taufe, wie Konfirmation, die Kirchengemeinschaft, der Gottesdienstbesuch. Aber die Lampe alleine nützt mir gar nichts! Sie muss brennen, sonst nützt sie mir nichts.

Also, die Frage ist: Brennst du für Jesus?

Nicht: Bist du in der Kirche, zahlst du Kirchensteuern, sondern: Brennst du für Jesus? Ist da etwas in deinem Leben, das andere Menschen etwas von seiner Liebe erkennen lässt, das sie seine Wärme spüren lässt? Stehst du in einer lebendigen Beziehung zu ihm oder trägst du nur eine ausgebrannte Lampe mit dir herum?

Der Punkt ist: Jesus ist nicht interessiert an Lippenbekenntnissen. Das war er noch nie. Es interessiert ihn nicht, ob einer zu ihm sagt: „Du bist mein Herr!“ Ihn interessiert, ob das einer lebt! Darauf kommt es ihm an! Ihn interessiert, ob ihm das Herz eines Menschen gehört. Sei ganz sein oder lass es ganz sein! Ein bisschen Christsein bringt gar nichts.

So ein bisschen Christsein macht auch keinen Spaß. Christsein ohne Öl, ohne Feuer, was bleibt denn da nach? Ein bisschen bürgerlicher Moral vielleicht – mit der Ausstrahlung: Christsein ist in erster Linie eine Sammlung von Verboten. Christsein heißt: Du darfst das nicht. Das kann es doch nicht sein!

Oder so ein bisschen Tradition: Christsein ist, wenn man Weihnachten und zu Beerdigungen in die Kirche geht.

Oder vielleicht etwas höher gehängt: Engagement in der Kirchengemeinde. Christsein ist, wenn man viele Termine hat.

Aber das alles ist nicht gemeint. Christsein heißt erfüllt sein vom heiligen Geist und es heißt, für Jesus zu brennen. Es heißt voll zu sein bis zum Überlaufen, mit der Liebe Gottes. Wenn so ein Mensch stirbt, der das gelebt hat, dann müssen die Verwandten nicht lange rum drucksen, wenn der Pastor danach fragt, wie es der Verstorbene mit dem Glauben hatte. Das ist die Messlatte. Da möchte Jesus uns hinbekommen!

Was sollen wir tun?

Geht zum Kaufmann und holt euch Öl! Aber nicht erst, wenn der Ruf ertönt, sondern jetzt!

Das ist der Trick! Und der Kaufmann ist niemand anders als Jesus selbst. Zu ihm können wir kommen. Zu ihm können wir beten. Können sagen: Herr, ich möchte das, ich möchte erfüllt werden mit deinem heiligen Geist. Ich möchte brennen für dich. Also zeig mir bitte, was mich lähmt. Zeig mir, was mich von dir trennen will und hilf mir, da herauszukommen. Wenn es meine falschen Gewohnheiten sind, dann hilf mir, bitte sie abzulegen. Wenn es meine falschen Freunde sind, dann hilf mir, mich von ihnen zu trennen. Wenn es der Fernseher oder der Computer ist, dann hilf mir, das Ding ausgeschaltet zu lassen. Wenn ich falsche Prioritäten setze, dann hilf mir die richtigen zu setzen. Du sollst mein Herr sein. Wirklich. Von Herzen. Ich möchte das. Ich möchte für dich brennen.

Wir dürfen zum Kaufmann gehen und uns mit Öl beschenken lassen. Und wir werden erleben, wie schön das ist, wenn die Lampe brennt.

Auch heute besteht wieder das Angebot, dass liebe Menschen im Gemeindehaus bereitstehen, um für persönliche Anliegen zu beten. Man kann für sich beten lassen und sich segnen lassen.

Herzliche Einladung, macht davon Gebrauch! Lasst euch neu beschenken mit dem Öl der Liebe Gottes!

Amen